Predigtthesen

vom 18.09.2011
Pubertät ist Rebellion…?!
Lukas 2, 41-52 – Wie war Jesus eigentlich als Teen?
Jakob Friedrichs

41 Jahr für Jahr besuchten Josef und Maria das Passahfest in Jerusalem. 42 Als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie wie gewohnt dorthin. 43-44 Nach den Festtagen machten sich die Eltern wieder auf den Heimweg. Doch ohne dass sie es bemerkten, blieb Jesus in Jerusalem. Am ersten Tag ihrer Rückreise vermissten sie ihn nicht, weil sie dachten: Er wird mit Verwandten oder Freunden gegangen sein. 45 Als sie ihn aber dort nicht fanden, kehrten sie besorgt um und suchten ihn überall in Jerusalem. 46 Endlich, nach drei Tagen, entdeckten sie Jesus im Tempel. Er saß bei den Schriftgelehrten, hörte ihnen aufmerksam zu und stellte Fragen. 47 Alle wunderten sich über sein Verständnis und seine Antworten. 48 Die Eltern waren fassungslos, als sie ihn dort fanden. "Kind", fragte ihn Maria, "wie konntest du uns nur so etwas antun? Dein Vater und ich haben dich überall verzweifelt gesucht!" 49 "Warum habt ihr mich gesucht?", erwiderte Jesus. "Habt ihr denn nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?" 50 Doch sie begriffen nicht, was er damit meinte. 51 Dann kehrten sie gemeinsam nach Nazareth zurück, und Jesus war seinen Eltern gehorsam. Seine Mutter aber dachte immer wieder über die Worte nach, die er gesagt hatte. 52 So wuchs Jesus heran. Sein Wissen und sein Verständnis nahmen zu, und er war geliebt von Gott und den Menschen. (Luk. 2,41-52 – Hoffnung für Alle)

Jesus – ein Rotzlümmel

In der Bibel treffen wir Jesus hauptsächlich als gestandenen Mann. Ein bisschen was zu seiner Geburt und der eben gehörte Text über seine Jugend – und das war es auch schon, was wir über die Vorgeschichte des berühmtesten Mannes der Welt erfahren. Umso bezeichnender finde ich dann auch, was für eine Geschichte uns Lukas hier über die Jugend von Jesus präsentiert: Eine echte Pubertätsgeschichte! Rekapitulieren wir noch mal: Jesus ist also als 12-jähriger mit seinen Eltern bei einer Feierlichkeit in Jerusalem. Und als man sich auf den Heimweg macht, bleibt er einfach, ohne ein Wort darüber zu verlieren, zurück. Seine Eltern brauchen einige Zeit, um das zu bemerken, denn sie gehen davon aus, dass er in der Karawane der Heimreisenden bei Freunden oder Verwandten ist. Es dauert geschlagene 3 Tage bis sie ihn schließlich in Jerusalem aufspüren. Im Tempel. Stellen Sie sich das mal vor. Ihr Junge ist 3 Tage lang wie vom Erdboden verschluckt, Sie sind krank vor Sorge, und wenn Sie ihn dann endlich finden, entschuldigt er sich nicht mal, sondern sagt nur: „*Warum habt ihr mich gesucht? Habt ihr nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?*"

Hammergeschichte. So hinreißend sperrig. Und nicht gerade das, was man als einzige Jugenderinnerung aus dem Leben eines Heiligen erwarten würde, oder? Jesus als pubertärer „Rotzlöffel", der das Leben seiner Eltern durcheinanderwirbelt. – Toll! Sicher, man kann die Geschichte auch „heiligmäßig" lesen. Da wäre die Betonung auf Vers 47, als Jesus im Tempel beschrieben wird: „*Alle wunderten sich über sein Verständnis und seine Antworten…*" Wow, schon als Junge hat Jesus die Menschen verblüfft… Was für eine beeindruckende Person. Usw.

Aber das ist nicht die Blickrichtung unseres Textes. Denn interessanter Weise verweilt dieser konsequent bei der Perspektive der Eltern. Und da bleibt, wenn man ehrlich ist, außer einem unverantwortlich handelnden, arrogant antwortenden 12-jährigen Jesus-Schnösel nicht viel übrig. Unser Text beschreibt den „wahren Menschen" Jesus. Er wird uns hier als normaler Teenager vorgestellt, der zwar schon sichtlich besonders begabt ist, aber eben ein richtiger, waschechter, normaler Mensch ist, der Konflikte mit den Eltern hat, Grenzen überschreitet und austestet, sich im Erwachsenwerden von ihnen lösen muss usw. Wie wir alle.

Jesus – wahrer Mensch, wahrer Gott

Vielleicht regt sich bei dieser Beschreibung bei dem einen oder anderen von Ihnen ein mulmiges Gefühl. Darf man Jesus denn so menschlich betrachten? Als pubertierende „Rotzgöre"? Er war doch schließlich auch „wahrer Gott" – oder? In dieser kritischen Nachfrage schwingt die Formel mit, auf die sich die Kirche im Jahr 451 festgelegt hat: Jesus sei wahrer Mensch und wahrer Gott zu gleich gewesen. Wenn Sie öfter in die Kirche gehen, haben Sie das sicher schon mal gehört. Und wenn Sie daher denken, Sie könnten jetzt abschalten, bitte ich Sie, es nicht zu tun. Denn bevor wir uns intensiver mit unserem Text beschäftigen, müssen wir kurz über diese Formel nachdenken. Das ist wirklich wichtig. Sie ist nämlich ziemlich problematisch. „Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott" – als Merksatz klingt das gar nicht schlecht. Das Problem beginnt, wenn man über den Inhalt nachdenkt. Unweigerlich stößt man dabei an logische Grenzen. Man kann sich kein Wesen vorstellen, das zur gleichen Zeit 100 % Gott und 100 % Mensch ist. Das eine hebt das jeweils andere auf. Deshalb halte ich diese Formel auch für wenig hilfreich, oder um es deutlicher zu sagen, sogar für schädlich. Es ist eine fleischlose Formel, die versucht Worte für Richtiges zu finden, aber letztlich Jesus in dieser nicht nachvollziehbaren Zusammenfassung einsperrt. Er wird ein dogmatisches Hirngespinst. Eine Formel. Und damit das Gegenteil von dem, wovon uns die Bibel so eindringlich erzählt. Es ist wie bei einer Münze. Man kann die eine Seite betrachten – oder die andere. Stellt man sie auf ihren Rand, um beide Seiten zugleich zu sehen, sieht man nichts als diesen schmalen Rand. Die Münze wird gesichtslos – genau wie der Jesus dieser verkopften Formel.

Deshalb findet man den Satz auch nicht in der Bibel. Die Bibel betrachtet entweder die göttliche – oder die menschliche Seite von Jesus. Nebeneinander. Nacheinander. Aber nie zugleich. Denn beide Seiten dieser Medaille haben Kraft und fordern uns heraus: Jesus beansprucht Gott zu sein – Wow! / Gott wird ein echter Mensch – Doppel-Wow! – Verstehen Sie, was ich meine?

Jede dieser Aussagen macht etwas mit uns, fordert uns heraus, zu Begeisterung, zu Widerspruch – egal wie, jedenfalls lässt es uns nicht kalt. Jesus bekommt erst ein Gesicht, wenn wir uns wie die Bibel trauen, beide Seiten getrennt voneinander anzusehen. Warum also diese theologische Vorrede? Weil es keine Vorrede ist, sondern meine erste Frage an Sie: Können Sie sich Gott als „Rotzgöre" vorstellen? Nein? Dann ist dieser Text für Sie! Denn er bebildert, was Johannes meint, wenn er sagt, das ewige, göttliche Logos sei FLEISCH geworden: Gott wurde ein pubertierender Teenager. An so einen Gott glauben wir Christen. Ist das nicht herrlich irritierend?

Jesus – in der Pubertät

Wir glauben an einen Gott, der die Tücken dieser Zeit tatsächlich kennt – nicht weil er allwissend ist und sowieso alles weiß -, sondern weil er sie wirklich kennt. Weil er sie durchgemacht hat. Er kennt die Pickel. Er weiß, wie es ist, von den Coolen auf dem Schulhof gedisst zu werden. Er hat das Gefühl erlebt, sich selbst doof zu finden. Von allem überfordert zu sein. Mit nichts mehr klar zu kommen. Den Rausch seiner erwachenden Sexualität. Unglückliches verliebt sein. Stundenlang sehnsüchtig aus dem Fenster zu starren, ohne zu wissen, warum. Zoff mit Freunden. Das ganze Hin und Her. Jesus weiß was Pubertät ist!

Ich weiß nicht, ob es Sie genauso begeistert wie mich. Vielleicht ist Ihre eigene Pubertät ja lange her, und Sie haben auch keine Kinder die gerade mittendrin stecken. Und Sie denken sich gerade, „Ist ja alles schön und gut, aber warum soll ich mir jetzt eine Predigt zur Pubertät anhören?“ Dösen Sie bitte nicht zu vorschnell weg. Auch im spirituellen Leben gibt es so etwas wie Pubertät. Das kennen doch die meisten von uns, oder?

Wir sind Kinder Gottes, am Anfang begeistert, vertrauensvoll hingegeben. Und dann? Entwickelt sich unser Leben doch nicht so, wir erfahren Verluste, Enttäuschungen, Leid, man zweifelt, und Gottes Plan für mich scheint ja auch so seine Macken zu haben – kurz, wir stecken mitten in der religiösen Pubertät. Distanzieren uns, geben uns nicht mehr mit den einfachen Antworten zufrieden. Das vertrauensvolle sich in Gottes Arme werfen der Anfangstage ist auf einmal weit weg. Mir ging das vor einiger Zeit so. Eineinhalb Jahre lang hing ich geistlich in der Luft. Habe an allem gezweifelt und wäre tatsächlich beinahe Atheist geworden. Auch so eine Pubertät ist eine schwierige Zeit. Wer erwachsen werden will, muss auf eigenen Füßen stehen lernen. Auch im Christsein. Und das ist gar nicht so einfach. Gehört aber dazu. Ist sogar wichtig. Also seien Sie nicht irritiert, wenn es Ihnen so ergeht. Freuen Sie sich, Sie sind auf dem Weg ein spirituell reifer Mensch zu werden. Gott lässt uns unsere Erfahrungen machen, lässt uns die Zeit, die wir brauchen, lässt uns unsere Wege gehen – und doch lässt er uns nie allein.

Wenn wir uns heute hier also mit einem biblischen Pubertätstext befassen, dann hat das nicht nur etwas mit Jugendlichen oder deren Eltern zu tun. Selbst mit 80 kann man noch in die Pubertät kommen. Und unser Text kann eine Menge zum Verständnis dieser verstörenden Zeit beitragen. Im Grunde wird hier wunderbar beschrieben, was in der Pubertät abläuft. Schauen wir ihn uns also noch mal an. V.41+42: „*Jahr für Jahr besuchten Josef und Maria das Passahfest in Jerusalem. Als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie wie gewohnt dorthin.*“ Hier beschreibt Lukas, was jede Familie kennzeichnet: Elterliche Routine. „*Jahr für Jahr besuchten sie…*“ „*Sie gingen wie gewohnt dorthin…*“ Ein bestimmter Rahmen, der das Leben der Familie strukturiert. Der elterliche Lebenshorizont: So und so macht man das. Und Jesus ist zunächst mitten drin. Wie immer. Aber in diesem Jahr bricht er die elterliche Lebenswelt plötzlich auf und definiert für sich neue Grenzen, einen neuen Umgang damit. Er bleibt in Jerusalem und entwickelt ein eigenes Konzept, das im Konflikt zur Vorstellung der Eltern steht (V.49: "*Habt ihr denn nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?*"). Auch die Reaktion der Eltern ist ein Klassiker: Zunächst bemerken sie die Entwicklung ihres Sohnes nämlich gar nicht und vermuten ihn selbstverständlich in den Grenzen ihres eigenen Horizonts, bei ihren Freunden und Verwandten. Wie im wahren Leben. Man kann wahrscheinlich noch so viel über die Pubertät lesen und wissen, wenn sie bei den eigenen Kindern da ist, sagen alle Eltern erst mal: „Häh?“ Man wird überrumpelt und fragt sich, wo das süße Ding geblieben ist, das gestern noch mit Playmobil gespielt hat. Einen ganzen Tag brauchen Maria und Josef, um die Entwicklung (das Verschwinden) von Jesus überhaupt zu bemerken. Weitere 2 Tage benötigen sie dann, um sich so in diese neue Entwicklung hineinzuversetzen, dass sie ihren Sohn wenigstens räumlich zu fassen kriegen. Sein „neues Ich“ kriegen sie nämlich auch dann noch nicht auf die Reihe, wie er da mit seiner neuen Clique Schriftgelehrter „rumchillt“ und einen auf „Ich erklär euch mal die Welt“ macht. Sie sind Fassungslos. Das kann doch nicht ihr Sohn sein. Und wieso hören die ganzen Erwachsenen ihm zu, anstatt ihn übers Knie zu legen?

Ein schwerer Moment für Eltern. Das Kind entfremdet sich. Wird eigenständig, unabhängig. Hat noch nicht mal ein schlechtes Gewissen, sondern wirft auf einmal mit neuen, eigenen Lebensweisheiten um sich. Erwachsenwerden ist für keine der beiden Seiten einfach. Ohne Reibungsverluste geht es nicht!

Jesus – und die Pubertät

Soweit also unsere biblische Pubertätsgeschichte. Was können wir aus ihr lernen? Pubertät gilt ja gemeinhin als eine echte Scheißzeit, durch die man als Eltern irgendwie durch muss. Und dass stimmt natürlich. Ich finde aber, die Pubertät unserer Kinder kann auch für uns Eltern etwas ganz großartiges leisten. Sie übernimmt nämlich exemplarisch im natürlichen Leben, was genaugenommen auch die Aufgabe der Religion ist: Sie unterbricht uns! Die Pubertät unserer Kinder holt uns aus unserem Trott – in Bezug auf unsere Lebens- und Alltagsauffassungen. Die Kinder rebellieren gegen unsere Horizonte und Werte und stellen andere/ neue schroff dagegen. Das tut weh. Das ist unbequem (und ganz sicher ungerecht – wer hat die Windel der kleinen Scheißer denn schließlich gewechselt???).

Man kann nun darüber jammern, oder stoisch versuchen durchzuhalten, bis die Rotzlümmel sich endlich wieder eingekriegt haben. Man kann es aber auch als Chance begreifen, sich unterbrechen zu lassen, um die eigenen Lebenskonzepte noch mal zu reflektieren, zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern. Meines Erachtens ist dies eine Riesenchance, die uns das Leben hier spendiert. Denn ähnliche Wucht, Infragestellungs- und Veränderungspotential haben für uns sonst wohl höchstens noch existentielle Lebenskrisen!

Und ganz egal, ob man Jesus in diesem Text nun mag oder nicht – es wird auf jeden Fall deutlich, dass dieser Pubertierende seinen Eltern etwas zu sagen und mit auf den Weg zu geben hat. „*Seine Mutter aber dachte immer wieder über die Worte nach, die er gesagt hatte*“, lesen wir in Vers 51. Also nicht nur wir erziehen unsere pubertierenden Kinder. Sie erziehen – im besten Fall – auch uns!

Und noch eins ist interessant an der Geschichte. Nach all der Aufregung lassen Maria & Josef die Antwort ihres pubertierenden Jungen am Ende stehen. Damit lassen sie ihm diese Erfahrung. Sie wird weder „weggesorgt“ noch „wegbestraft“ noch „weggeregelt“ noch „wegdiskutiert“. Sie wird stehen gelassen, und damit für Jesus zu etwas, auf dem er seine neue, von den Eltern emanzipierte Identität aufbauen kann. Maria & Josef sagen Ja dazu. Und sie scheinen darauf zu vertrauen, dass dieser „Gang ins Haus des Vaters“ nicht bedeuten muss, Jesus für immer zu verlieren. Er erschüttert ihr Lebenskonzept, stellt einen eigenen Entwurf daneben, emanzipiert sich. Und die Beiden gönnen ihm diese Freiheit. Er darf sich entwickeln. Und Jesus weiß das anscheinend zu schätzen. Denn von ihm heißt es in V.51, dass er sich auch wieder in die Ordnungen der Familie einbindet. Und von Maria daraufhin, dass sie noch lange über seine Worte nachdenkt. Hier ist etwas Neues geschehen. An diesem schmerzhaften und ängstigenden Loslösungsprozess namens Pubertät wächst hier das gesamte Familiensystem. Und bietet damit den gepflügten Acker, in dem Jesus zu dem reifen konnte, den wir heute vor Augen haben. Das deutet sich im letzten Satz des Textes an: „*So wuchs Jesus heran. Sein Wissen und sein Verständnis nahmen zu, und er war geliebt von Gott und den Menschen.“ (V.52)*

Jesus, die Pubertät – und wir?

Jesus in der Pubertät möchte uns also dreifach herausfordern: 1. Indem wir in ihm den Gott erkennen, dem es ernst ist mit unserem Menschsein. Weil er sich mit unserer Welt in einer Weise verbindet, dass er so was „Doofes“ wie Pubertät (sei sie natürlicher oder spiritueller Art) nicht bloß kommentiert, sondern mit-lebt. 2. In dem er uns als Eltern und Verantwortliche damit Mut macht, Vertrauen in unsere Sprösslinge zu haben, um ihnen den Raum und die Distanz zu gewähren, die sie für ihre Entwicklung brauchen. Und 3. die Pubertät als willkommene Chance zu begreifen, aus dem Quark zu kommen und unsere eigenen Lebenskonzepte zu hinterfragen.

Also: Lassen Sie sich ruhig mal wieder unterbrechen. Amen.